

* Übt der bärtige Michael wieder sein Signalthorn? Hell und sanft – als wäre überhaupt nichts vorgefallen – schwingt sich der Dreiklang von den schweren Lippen des Pferdeknechtes durch den lauen Sommerabend und bleibt eine Weile in den verdämmernden Kronen hängen. Welch komischer Kauz! Vor kaum einer Stunde war er Zeuge, wie ein straffälliger Waldhüter und zwei Hegemeister von der Forstpolizei aus dem Bezirksverließ geholt und zum Kreisforstgericht weggeführt wurden. Natürlich hat auch Michael die Wutausbrüche der Verhafteten – darunter selbst Lästerungen gegen den Kreisförster – mitangehört, als Wachtmeister Sigert die Handschellen schloß. Und nun: ist an der einfachen Seele Michaels von der widerlichen Szene überhaupt nichts haften geblieben? Auch das hämische Gesicht des Sprengstoffwartes Yanz am Fenster der Forstkanzlei ist dem Pferdeknecht gewiß nicht entgangen. Trotzdem nun dieses heitere Blasen. Noch so kindlich? Schon so abgebrüht? Jedenfalls sitzt er jetzt so munter aufgeräumt und selig wie nur je auf der Bank vor der Forstremise und erfüllt das schon halb eingedunkelte Geäst mit dem linden Wohllaut seines Signalthorns. Begreiflich, Michael hat den langweiligen Stalldienst satt. Bloß die Tiere striegeln, füttern, zum Brunnen führen, den Pferdedung wegschaffen, Stroh aufschütten, den Stallgang scheuern, ist das ein Beruf? Nun weiß der Knecht, daß morgen der Sommerritt durch den Bezirk beginnt. Für ihn ist offenbar das allein entscheidend. Die Pferde sind frisch beschlagen, blankgeputzt hängen Sattel und Lederzeug vor der Remise bereit. Schon seit Tagen zirkuliert der Mensch mit aufdringlicher Geschäftigkeit in Stiefelhose, Gamaschen, Nagelschuhen und Reitbluse, stets von meiner Dogge begleitet, zwischen Stall [12] und Beamtenhaus hin und her und wirft seine vorwurfsvollen Blicke zu den Fenstern der Kanzlei empor. Ich verstehe das, wie man alles versteht, was man einst selber geliebt hat. Schon das metallene Aufklingeln der Sporen weckt ihm offenbar bei jedem Schritt jene heiteren und lebenslustigen Gefühle, mit denen auch ich mich einst selber zum Bezirksritt in den Sattel schwang.

Vergangene Zeiten! Diese Romantik ist für mich dahin. Für immer. Seit Jahren schon trete ich die Bezirksvisite mit Unbehagen an. Immer habe ich das mißliche Gefühl, mich in ein Gebiet vorzutasten, das unter Nebel liegt ...

Doch was bleibt mir übrig? Aus Angst mich in meiner Forstei verschanzen? Das wäre das Schlimmste. Besser den Munteren spielen und die Reviere in Spannung halten. Heute hier, morgen dort. Der letzte Forstgehilfe im Bezirk soll lernen, an meine Allgegenwart zu glauben: Revierförster, Aufseher, Rechnungsführer, Oberschreiber, Wegmeister, Bannwarte, Waldhüter und Köhler.

Keiner darf sicher sein, daß ich nicht plötzlich irgendwo aus dem Jungwuchs tauche. So weit ist es heute. Leider. Meine Art ist das nicht. Ich zöge den Dienstbetrieb des alten Brossard vor: Gemütlichkeit und polternder Humor. Doch die Zeiten haben sich geändert. Die Stunde verlangt nun Methoden des Überfalls.

Einzig das Signalthorn habe ich Michael noch gelassen, das letzte Prunkstück aus Brossards romantischen Zeiten. Er soll es ruhig dann und wann blasen, wenn wir in die Lichtung einer Revierforstei einreiten, die ich nicht zu überraschen brauche. Übrigens, man kann nie wissen: vielleicht weckt der Dreiklang bei älteren Forstgehilfen heitere Erinnerungen und Gefühle, die mir nützlich sind.

* Gegen alles Herkommen habe ich in drei Tagen und zwei Nächten das ganze Revier 2, meist im Galopp, hinter mich gebracht, Revierforstei, Bannhütten und Arbeitsplätze sorgfältig gemieden, nur dann und wann den Knecht mit den Pferden in einer verlorenen Lichtung rasten lassen und mich, von der treuen Dogge bewacht, zu [13] flüchtigem Schlummer in ein Dickicht geworfen. Auch ein Zeichen der Zeit. So lebt ein Bezirksförster in unsern Tagen: ewig auf Anstand, wie ein Spion.

Ach, wenn ich an den alten Brossard denke! Einmal im Jahr trabte er gemächlich im grünen Zweisitzer, gleich von vier Hunden eskortiert, den Bezirk auf den bequemsten Revierwegen ab. Wie ein Fürst lag der heitere Potentat in den Lederpolstern und zwirbelte sich vergnügt den blonden, sorgfältig emporgewichsten Schnurrbart, indes die Räder mit samtenem Donner über die moosfeuchten Pfade federten und der faßbeinige Schimmel die Waldgründe mit Glockengebimmel erfüllte. Brossard! Damals war es noch eine Lust, Bezirksförster zu sein. Bannwarte, Waldhüter, Rottenführer und was alles an Forstgehilfen in Hörweite herum war, alle verließen, sobald sie das heitere Signalthorn des Pferdeknechtes vernahmen, in Scharen die Arbeitsplätze und stellten sich mit ehrfürchtigem Getuschel an die Bannwege, um dem Alten, wenn er wie ein Gott durch ein Meer von Grüßen vorüberschwebte, ihre Reverenz zu erweisen. In jovialer Gebärde hob Brossard die molligen Finger an den Rand des silberbetreßten Forsthutes und genoß mit heroischer Amtsmiene den biedereren Respekt seiner Völker.

Doch mit Brossard ist nun auch seine Zeit gestorben. Zweisitzer, Paradegeschirr und Pferdeglocke schlummern längst in der Forstremise. Beim ersten Bezirksritt, da ließ ich Michael noch, wie üblich, bei jedem Bannstein das Signalthorn blasen. Der Ton lag den Leuten in den Ohren. In Scharen traten

sie zur üblichen Reverenz an die Wege. Doch bald habe ich den festlichen Dreiklang energisch auf die Fälle harmloser Präsentation beschränkt. Und jetzt jage ich auf erbärmlichen Pirschwegen kreuz und quer und lautlos wie ein Dieb durch den Bezirk; überfallen muß ich die Leute und sie mit wohlfeilen Spitzelkünsten zu ertappen trachten. Anders kann ich vom wirklichen Forstbetrieb kein Bild mehr gewinnen.

* Verdutzt blinzelt Michael unter seinen buschigen Brauen hervor, wie ich in der Senke von Castaneda grad-[14]aus galoppiere. Endlich dämmert dem dumpfen Gemüt das Ziel meiner Jagd, unvermutet die Köhler bei ihrer Sommerarbeit zu überfallen.

Zum Glück gibt es noch dann und wann heitere Überraschungen, Erlebnisse, die das mürrische Bild der Forstrapporte erhellen. Zum Beispiel heute die Begegnung mit Oberköhler Tamò. Er riecht auf die Stunde genau, wann Luft und Boden die letzte Winterfeuchte aushauchen und er die Meiler setzen darf. Der Mensch macht mir riesig Spaß. Endlich wieder einmal rühmliche Eintragungen in mein Forstjournal.

Bezirksforstjournal:

Revier 1. Im Wald von Surencò alles vorschriftsgemäß vorbereitet: nur angewiesenes und außer der Saftzeit gefälltes Holz. Die Wälzbahnen klar ausgezeichnet. – Alle Meilerplätze abgeritten. Sie sind genau nach Reglement ausgesteckt; vom Quandelpfahl im Kreis gemessen, zur vorgeschriebenen Steigung gebracht und auf 1600 Kubikfuß berechnet; auch liegen sie außer dem Holzbestand, an Schneisen mit guter Zufahrt und sind, wenn möglich, auf die alten Stellen gesetzt. Windstill, soweit es die unwirtlichen Höhen gestatten.

Abgaloppieren muß man das Köhlerrevier, sporadisch und unvermutet zureiten: Stichproben auf Stichproben. Dann wird einem der unversehrte Geist dieser entlegenen Gründe aufs schönste bewußt.

In der späten Dämmerung stolpern die abgehetzten Tiere in die Lichtung der Bannhütten von Gentilino ein, wo uns schon die freundlich strahlenden Rundbrenner aus den Fenstern der Waldschenke grüßen. Eben ist der Abendrapport vorbei: es wimmelt um Werkzeugschuppen und Brunnen. Von den Bannhunden begrüßt, gleite ich vom Pferd, um rasch, bevor sich die ersten Leute niederlegen, einen Kontrollgang durch die Rasthütten anzutreten. Ein grobschlächtiges Volk. Überall derbes Gedränge. Die niederen Schlafdielen

dampfen förmlich vom Dunst verschwitzter Körper; ein schweres Gemisch verschiedenster Gerüche: Kohle, Harz, feuchtes Tuch, Lederzeug und Stiefelschmiere. Die Nagelschuhe poltern [15] und scharren über die groben Holzpanken hin, daß man kein Wort versteht. Doch sobald mein blauer Forstrock im Türrahmen erscheint, verbreitet sich Schweigen. Dutzende Augen staunen mit kindlichem Respekt nach meinen silberbetreßten Aufschlägen. Kein verdrießliches oder feindseliges Gesicht; nirgends ein Ducken oder feiges Sichdrücken, wenn ich die Pritschen abschreite. Was mehr ist: keine Spur von Mißtrauen oder Zweifel in den arglosen Mienen. Gewiß, etwas schmutzige Gesellen, rußig bis an die Augäpfel, aber ehrlich bis ins Mark. Wenn ich sie sehe, muß ich immer an die qualmigen Fahnen denken, die von den Meilern in den Himmel wölken. Ihre Farbe verrät genau die Art des Feuers, das im Innern brennt.

Wie halten die braven Leute das Leben hier aus? Tags im Dickicht der verlorenen Gründe und nachts im muffigen Stroh der dumpfen und von den Rundbrennern geschwärzten Rasthütten? Jahraus, jahrein. Ein Leben lang?

In jedem Schlafraum, an ersichtlicher Stelle, hängt das Bild des Herrn FORSTMEISTERS, die bekannten Schablonengemälde mit den kühlen, emailblauen Augen und dem wallenden Blondbart; keines ohne einen frischen Kranz von Efeu oder Fichtenreisern. Und an jeder Türe sind Auszüge aus dem Forstgesetz und der Dienstordnung für Köhler angeschlagen. Damit sind für die guten Leute alle Fragen beantwortet. Ein tröstliches Reservat in meinem Bezirk ... Hier müßte ich leben! Ein Oberköhler kann noch walten, wie er will: herrisch, unbekümmert, grob oder jovial, wie der alte Brossard. Nun weiß ich wieder, warum mein Herz auflebt, sooft meine Stute über diesen Revierstein setzt.

Bezirksforstjournal:

In Gentilino: Kontrolle der Rasthütten und des Ambulatoriums. Diensthaltung der Leute vorzüglich. Beim Unterköhler Mannschaftslisten, Arbeitsrapporte, Lieferscheine und Urlaubspässe revidiert. Kein Verstoß von Belang. Rast bis zum Morgengrauen.

* Kaum sickert das fahle Grau des frühen Sommermorgens durch das Laubdach, da geht es schon – bis die [16] Pferde etwas munter werden mit Sporen und Peitsche – in pausenlosem Trab weiter durch das Tal von Avellino. Im Bann von Albicesca vernehmen wir endlich die Bärenstimme des Gewaltigen: Oberköhler Tamò.

«Genau nach Vorschrift. Zunächst geringes Holz vier Fuß um den Quan-

delpfahl, die Rinde nach außen, verstanden? Dann das dickste. Erst hernach die dünnen Spalten und im Umfang Prügelholz. Zum Teufel nochmal! Füllt mir jeden Zwischenraum mit Kleinzeug!» wettet er. «Mit der zweiten Schicht abwarten, bis ich wieder zur Stelle bin.»

Wie der Oberköhler den Aufschlag meines Försterrockes gewahrt, strafft sich die ungelenke Figur. Seine sonst etwas schwermütig vorgewölbten Lider öffnen sich jäh zu jenem Staunen, das es nur hier gibt.

Ich grüße ihn streng, entschlossen, ihn knapp zu halten. In kritischen Zeiten muß man die Verlässlichen hart anfassen. Sie dürfen gar nicht merken, wie sehr man ihrer bedarf. So beordere ich, entgegen meiner Gewohnheit, Michael an meine Seite und bedeute dem Oberköhler, uns zu begleiten. Tamò folgt in gemessenem Abstand. Kein Zweifel: er versteht die Behandlung. Wie ich beim Kreuzweg von Crescano in die Tiefe stoße, legt er noch einige Pferdelängen ein. Auch bei der Kontrolle der Meiler hält er Distanz. Schweigend verfolgt er die kleinliche Art, mit der ich jede Einzelheit prüfe.

Bezirksforstjournal:

Crescano: Überall Reiser, Heide und Moos der Laubdächer untersucht. Die Erddächer auf Rasenziegel und Gestübe geprüft, Stichproben den ganzen Tag; auch im entlegenen Sostallo. Nirgends ein Verstoß von Gewicht.

* Erst in tiefer Nacht torkeln die guten Tiere beim Schein der Windlichter, vor Müdigkeit halbtot, in Guarda ein.

Guarda! Ich entsinne mich genau der Überraschung, die mich befiel, als ich beim ersten Bezirksritt auf das fremdartige Genist stieß. Hier ist alles rund: Schenke, die Rasthütten, die Mannschaftsstuben, die Remisen, der [17] Stall und das Schutzhaus des Oberköhlers. Selbst der mächtige Brunnenstock ist rund, der das Wasser aus sechs Röhren in das weite Becken spuckt. Meilerstil, gewiß aus Urzeiten überliefert.

Wie Wehrtürme stehen die Rundhütten da: aus groben Kalkquadern aufgeschichtet, von winzigen Scharten durchbrochen und mit schwerfälligen Steinplatten bedeckt: alles auf die winterlichen Schneestürme ausgerichtet.

Auch jetzt wieder, mitten in der Nacht, da die knappe Lichtung im unbestimmten Schein des ersten Viertels liegt, kommt mir Guarda wie ein Genist aus fremden Kontinenten vor. Alles traumschwer und still. Selbst die Schenke ohne Licht. Nur vom Schutzhaus des Oberköhlers blinkt nach Vorschrift der Rundbrenner aus der schmalen Luke.

Kaum sind die Pferde gefüttert und versorgt, geht Tamò auf die Streife durch die Rasthütten. Ich bleibe zurück, um den Dienstraum zu prüfen. Am Fenster ein winziges Schreibbrett, das ist alles, was hier noch an Kanzleibetrieb erinnert. Darauf liegen ein paar schmutzige Papiere: das Forstgesetz, die Dienstanweisung für Köhler, Arbeitsrapporte, Mannschaftslisten, Lieferscheine, Urlaubspässe. An der Wand hängt vorschriftsgemäß die Rügeliste. Sonst keine Papiere. Tamò ist ein Waldmensch. Dauernd lebt er im Forst. Papier steckt keines im Bannrock. Tamò behält alles im Kopf.

Auch hier prangt an der Wand das Bild des Herrn FORSTMEISTERS, mit Grünzeug hübsch geschmückt. Darunter, in ungelenker Schrift aus dem Forstgesetz ausgezogen, die Bestimmungen über den persönlichen Dienst der Oberköhler.

Sobald Tamò zurückkehrt, wird uns von einem Handknaben ein Nachtstuhl aufgetragen. Wie überall im Forst: fettige Gulaschsuppe, zerkochte Steckrüben, Kartoffeln, ein wenig in Margarine herumgewälzt, und ein in unbestimmbarer Brühe schmorendes Fleisch. Alles leicht angebrannt und von der monotonen Würze, die in allen Kochkesseln des Bezirkes triumphiert. Dazu Holzfasel. [18]

«Seinerzeit auch hier gewesen, Tamò?» frage ich während des einsilbigen Mahles und deute mit einer Bewegung auf das derb gemalte Bild des Herrn FORSTMEISTERS.

«Natürlich, Herr Bezirksförster! In seinem Rücken sieht man ja die Meiler rauchen», entgegnet Tamò. Sein sonst verhängter Blick weitet sich zu einem vorwurfsvollen Staunen.

«Gewiß. Aber ist sein Gesicht nicht recht verschwommen?» werfe ich ein.

«Er neigt sich vor und prüft vermutlich das Gestübe», versetzt der Oberköhler. Dann erhebt er sich und nimmt ein mit Glas bedecktes Kästchen von der Wand, das meiner Musterung entgangen ist.

«Hier, Herr Bezirksförster, hier!» sagt er in einem Ton, der zwischen Staunen und Vorwurf schwankt, indes ein feuchter Glanz aus seinen runzeligen Augensäcken steigt. «Hier, Herr Bezirksförster», wiederholt er und hält den kleinen Schrein ins Licht des Rundbrenners. «Genau so aufgefunden. Vom damaligen Oberköhler Forni eigenhändig hier eingelegt und mit Harz versiegelt.»

Auf dem Grund des Kästchens liegt, offenbar vorsichtig aus dem Lehmbo-den ausgestochen und mit Holzklammern festgehalten, das Sohlenprofil eines Forstschuhs. Jeder Nagelabdruck ist erhalten.

Auch Michael mustert das Kleinod. Ehrfurcht und Staunen liegen in den gutmütigen braunen Augen; keine Spur von Mißtrauen.

Nach einer Weile versetzt der Oberköhler bedeutsam: «Wird Herr Kreisförster Zingerich, wie man hier munkelt, auf die kommende Frühlingsgleiche wirklich einen Kreisforstrapport einberufen? Wer weiß, vielleicht wird bei dem feierlichen Anlaß der Herr FORSTMEISTER plötzlich wieder einmal erscheinen.»

Ich bleibe die Antwort schuldig.

* Nach dem Nachtmahl kurze Rast in der Hütte des Oberköhlers. Doch kein Schlaf! Warum denn nicht?

Seit Wochen ist im ganzen Bezirk kein Tropfen mehr gefallen. Über dem Krondach wölbt sich vermutlich ein [19] völlig wolkenloser Hochsommerhimmel. Die Waldwege sind fest geworden, ideal zum Ritt und beim hohen Sonnenstand verhältnismäßig licht. Auch sonst geht alles gut. Die Jagd auf den kräftigen Tieren, vom Frühlicht bis zur späten Nacht, hat den im Kanzleisessel erschlafften Körper wieder herrlich aufgespannt und durchblutet. Abends strömt ein wohliges Gefühl gesunder Ermattung durch die hingestreckten Glieder. Gut geht also alles. Seit Jahren verlief kein Bannritt mehr so harmonisch, bisher – wie durch ein Wunder – ohne Ärger. Und nun hause ich unter dem Dach des Treuesten der Treuen, beim Oberköhler Tamò.

Trotzdem weder Ruhe noch Schlaf! Lautlos brennt die Dienstkerze auf dem Tisch. Von Zeit zu Zeit tropft das Wachs wie Tränen über den hölzernen Fuß. Es ist mir, als finge das ängstliche Flämmchen an zu weinen.

Erschrick nicht, Liebster, ich bin schon wieder da! Loswerden kannst Du mich ohnehin nie, je beharrlicher Du schweigst, umso weniger. Jedenfalls vermag ich diesen Tag wieder einmal nicht hinter mich zu bringen, ohne ein paar Zeilen an Dich. (Ich habe nämlich wieder ein bißchen gesündigt!)

Du weißt, ich meide sonst den kleinen Garten, der zwischen Haus und Mauer vom Morgen bis zum frühen Abend wie ein Paradies in der Sonne liegt. Ich ertrage ihn schwer. Zuviel ist drin, was mein Herz anficht. Doch, heute über Mittag, bin ich der Lockung wieder einmal erlegen. Das Banndorf döste in der Sonnenglut. Irgendwo krächte ein schläfriger Hahn. Sonst war nichts zu hören: Siesta! Für den Augenblick war auch kein Mensch auf der Straße. Da konnte ich nicht widerstehen und nahm auf dem Gang zu Lehrer Zerbe (pfui, ich mag ihn nicht) rasch den Umweg über die Hintergasse.

Seltsame Abenteuer, nicht? Für mich schon! Deine Mutter (Du weißt, ich scheue sie) saß – das Fenster im Rücken – in der Stube und strickte. Wollsachen

für Dich? Wahrscheinlich. Ich sah bloß ihr aufgestecktes graues Haar zwischen den Jalousien schimmern. In der Kanzlei waren die Fensterläden südwärts geschlossen. Vielleicht war der Vater weg (bei Gärtner Lanz?) oder arbeitete im hintern Teil seines Büros, wo es jetzt kühl ist. [20] Jedenfalls war er nicht zu erblicken. So konnte ich ein Weilchen stehen bleiben und unbeachtet spionieren. (Pochenden Herzens natürlich!)

Jetzt, mein Liebster, müßtest Du die grüne Üppigkeit sehen, die aus dem heiteren, braven Stücklein Erde spriest, dann wüßtest Du, was Du verlassen hast. Im Quittenbaum drängen die jungen Früchte schon aus dem Laub. Die Linde beim Gartentor blüht. Die Weinrebe neben der Türe überklettert bereits das ganze Haus, und die wilden Triebe haben das Fenster Deiner Knabenkammer fast völlig eingerankt. Kannst Du Dir vorstellen, was mir das bedeutet?

Auch im Treibbeet an der Hausmauer geht es offenbar hoch her. Jedenfalls stand das Glasdach leicht geöffnet und ließ Grünzeug in Menge erblicken. Nun, ich kann mir ja denken, daß der begabte Spieler von seinen Streifzügen zum Gärtner Lanz jetzt wieder allerhand schrullige Raritäten nach Hause schleppt (und sie im Glashaus – wie der Dorfklatsch wissen will – voll Übereifer zu Tode pflegt). Ach diese Eß!

Vor allem die Bündel der leuchtenden Kletterrosen müßtest Du jetzt sehen, die vom Bogen über dem Gartenweg hangen, und die Ringelblumen in der Rabatte, zwischen Gemüse und Kies. Wahre Wunder! Übrigens ist das runde Zierbeet vor der Stiege, wo zu Deiner Zeit immer Tulpen standen, jetzt mit Goldlack überpflanzt. Seine Duftscheiter wehen über die Mauer bis zu mir in die Gasse.

Am schmerzlichsten rührte mich wieder der kleine Zwickel beim Gartentor, den man Dir einst für Deinen kindlichen Forstbezirk überließ. Erinnerst Du Dich noch Deiner Miniaturreviere? An die kleinen Dunkelschläge, Pflanzgärten und Baumschulen voll winziger Tannen, Stileichen, Ulmen, Fichten und Buchen? Nicht? Alles vergessen? Ich wenigstens entsinne mich genau, wie Du jeweils am Morgen winzige Forstgehilfen mit Schrotsägen, Beilen, Kehrhaken, Spaltäxten und Forstkarren an die Arbeitsplätze setztest. Natürlich, für Dich ist das damalige Spiel nun längst Ernst geworden, und darüber hast Du wohl auch vergessen, wie eifrig ich Dir abends half, all den Forstkram samt Beamtenhaus, Rasthütte, Kanzlei, Schenke, Remise und Forsteistall unter der Haustreppe in Sicherheit zu bringen. Verhängnisvolle Jahre! Du trugst damals schon, kaum dem [21] Kinderschürzchen entwachsen, den vom Vetter Eutyck Eß genähten, grünen Rock des Forstbeamten, mit Messingrangabzeichen am Überschlag. Kindlicher Stolz, den Du jetzt büßest!

Damals, Liebster, haben nämlich jene Illusionen ihren Anfang genommen, an denen Du nun (wie ich fürchte) zugrunde gehst. Doch, wie hättest Du, schmaler Knabe, der Magie entgehen sollen? Dein Herz war zu hochgesinnt und zu schwach, dem Zauber der Symbole standzuhalten.

Natürlich sind alle die Zeugen Deiner Knabenträume längst aus dem Garten verschwunden. Das Plätzchen ist jetzt mit nüchternem Suppengrün bepflanzt. Aber die Bannmarken und Reviersteine, die Du einst eingrubest, hat man stehen lassen, ich denke mit Stolz ...

Ich weiß, ich bin dumm. Ich wollte nicht mehr hingehen. Der Anblick hat wieder alles aufgerührt: Warum schenktest Du mir einst ein kleines Stück Leben, um es mir gleich wieder wegzunehmen?

Übrigens, gibt es dort auch Gärten? Wenigstens ein paar Blumen vor den Forsteien? Kannst Du in einer Welt ohne Gärten leben?

Hier ist gegenwärtig viel von Deinem Vater die Rede. (Im besten Sinne!) Du erinnerst Dich: mehr als ein Jahrzehnt mußte er sich gedulden, bis die Bürger sich herbeiliessen, den Grundwasserspiegel im Erlenmoor abzusenken. Und heute? Du würdest staunen. Nun sieht man dort blühende Kartoffeläcker und weite Felder voll Gerste und Korn. Der letzte Widersacher ist verstummt. Stellst Du Dir nie vor: Du hättest Deine Illusion ausgeschlagen, wärest beim Unentwegten geblieben und könntest nun sein Werk fortsetzen?

Jetzt aber schnell mit diesen Zeilen zum Fuhrmann Frickart. Du siehst, mein Herz ist heute zu aufgewühlt. Eigentlich wollten Dich doch diese Worte stärken. Eines wisse: Ich denke viel zu Dir hin.

Trotz Deines Schweigens g. d. D.

a.

N. B. Die Straße zum Forst ist durstig und jeder Fouragewagen zieht eine Schleppe von graugoldenem Staub hinter sich her. Strahlendster Sommer. – An den Sonnenhängen hinter der unteren Mühle zirpen die Heimchen schon wieder die ganze Nacht. Denkst Du auch einmal zurück, was uns das einst bedeutete? [22]

* Gleich beim Morgengrauen sitzen wir und der Oberköhler schon wieder im Sattel. Die moosigen Wege locken sehr zum Galopp. So stoßen wir schon in drei Stunden zur Senke von Diganengo vor. Zwei Meiler stehen bereits in Brand. Bei andern wird eben die Glut auf die Quandelwelle gebracht. Der Morgen ist hell, kein Hauch in der schmalen Lichtung. Fast senkrecht steigen die Rauchfahnen in den Sommerhimmel. Schweigend verfolgen wir den

Betrieb. Ich setze meine Notizen ins Bezirksjournal und will, von der Arbeit befriedigt, das Zeichen zum Abritt geben. Da kann Tamò sich nicht mehr halten. Er gleitet vom Pferd, faßt den Unterköhler beim Bannrock, schwirrt mit ihm aufgeregt von Meiler zu Meiler und mißt mit seiner Peitsche die Abstände zwischen den Rauch- und Zuglöchern.

«Genauer, verflucht nochmal! Ganz genau nach Vorschrift einen Fuß!» faucht er mit drohender Miene. «Nichts, gar nichts nach Augenmaß. Du, verstanden? Forstdisziplin!»

Der Unterköhler stottert, indes die Szene mich nicht wenig erheitert ...

Tagsüber noch überall, beidseits von Revierstraße und Bannwegen, einzelne Stichproben. Tamò hat zusehends mehr Mühe, sich zu beherrschen. Begleiten und Schweigen ist nichts für den Draufgänger. Ständig bemerke ich verärgerte Winke und vernehme zorniges Brummen hinter meinem Rücken, wenn irgendwo eine Kleinigkeit gegen die Dienstordnung verstößt. Gegen Abend taucht zu unsern Füßen der Kessel von Molina auf.

«Schon sämtliche Meiler hält der Teufel in Betrieb», knurrt Tamò stolz, wie er die Rauchfahnen in der Abendsonne aus der Lichtung qualmen sieht. Wir halten die Pferde an und spähen in das Gewimmel um die heiter wölkenden Vulkane. Eben werden die Deckrasen abgehoben und die Füllöcher nachgestopft. Rastlos hetzt der Unterköhler von Meiler zu Meiler, stets die Nase in der Luft, um Farbe und Geruch der dampfigen Kringel zu prüfen. Hebt sich von einem Rauchloch ein blauer Schleier weg, ist er gleich zur Stelle, sticht mit dem Wahrham-[23]mer zu und läßt, wenn die Kohlen knacken, die unteren Lochreihen stoßen. Mit derart sicherem Instinkt lenkt der prächtige Kerl das Feuer, daß ihm nicht ein Meiler aus der Form gerät. Tamò deutet mit einer Handbewegung an, daß selbst er hier nichts zu bemängeln hat. Wir reiten also weiter, und bei der Bannschenke meldet sich der Oberköhler ab: über Nacht nach Albicesca zurück, um dort beim Morgengrauen das Setzen der zweiten Schicht zu prüfen. Ein Wort der Anerkennung? Hier ist Pflichterfüllung selbstverständlich. Ich erwidere seinen Gruß mit Dienstmiene.

* Gleich nach dem Abendrapport, noch bevor er sich verpflegt, meldet sich der Unterköhler bei mir in der Schenke zur Berichterstattung. Eine Weile lasse ich ihn stumm vor mir stehen, dann beginne ich das Dienstgespräch.

«Wann wurden die Meiler in Brand gesetzt?»

«Nach Vorschrift.»

«Das heißt?»